

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.  
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf.  
Bei allen würt. Postanstalten und Böden im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Engländerle etc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die Kleinspaltige Germondzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die Petazzelle.  
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.  
Abonnements nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

St. 256.

Montag, den 2. November

1908.

### Die Elektrizitätssteuer.

In der Monatschrift des Vereins Deutscher Ingenieure „Technik und Wirtschaft“ veröffentlicht Emil Schiff einen beachtenswerten Artikel gegen die Elektrizitätssteuer, dem wir folgendes entnehmen: Eine Besteuerung der gewerblichen Elektrizität widerspräche den demontarischen Steuergrundsätzen; sie wäre nach einem rein äußerlichen Merkmale gewählt; nach der zufälligen Art der Betriebsart. Der Gewerbetreibende, der dank der Ortslage eine Wasserkraft verwertet und sie mechanisch überträgt, bliebe unbelastet, ein anderer, der eine elektrisch übertragende Wasserkraft oder mit Brennstoff erzeugte Elektrizität anwendet, würde bestraft. Folgerichtig wäre nur eine Steuer auf jede wirtschaftliche Verwertung kinetischer Energie; diese Folgerung zu ziehen, würde die Regierung wohl auch früher oder später nicht veräumen. Aber auch dann bliebe ein zweiter Grundfehler bestehen, daß nämlich der Energieaufwand keine Steuerbemessungsgrundlage ist, von der auf die Leistungsfähigkeit des Steuerträgers geschlossen werden kann. Denn mit einem Betriebskraftwert von 100 W. erzeugt der eine Betrieb für 10.000 M., ein anderer für 100.000 M. Güter; die Erträge daraus können sogar noch verschiedener sein.

Wirtschaftlich ist eine Kraftsteuer besonders drückend; sie trifft keinen Aufwand, den der einzelne nach freiem Ermessen ganz, wie den des Getränkalkohols oder des Kaffees, oder in gewissen Grenzen, wie den Verbrauch von Salz oder Petroleum, einschränken kann, sondern das notwendige Mittel der gewerblichen Gütererzeugung. Nur die Arbeiterversicherung ist eine gleich allgemeine Belastung der Industrie. Eine Kraftsteuer ist auch eine weit schwerere Last als die Verteuerung eines Rohstoffes, selbst der Kohle, denn für den Bezug der Rohstoffe steht der Weltmarkt offen; so ist gegenüber der Politik des Kohlenyndikates teilweise wenigstens der Bezug englischer Kohle möglich. Gegenüber einer Kraftsteuer gibt es kein Ausweichen, sie differenziert unsere Industrie auf dem Weltmarkt. Auch vom sozialen Standpunkte wäre die Verteuerung des elektrischen Betriebes verwerflich, denn er ist durch die Möglichkeit der Vermeidung von Vorgelegen und Riemen nicht nur der unsicherste Betrieb, sondern er ist auch das wichtigste Hilfsmittel des Kleingewerbes gegenüber der Großindustrie; neuerdings bietet die angewandte Elektrizität infolge des Entstehens von Uebertanzentralen auch der Landwirtschaft große Vorteile.

Mit der Ueberwälzung der Steuer auf den Verbraucher kann die Industrie kaum rechnen. Dem stehen zumeist schon die geltenden Zulassungsverträge entgegen, mit deren Aenderung bei dem allgemeinen und natürlichen Bestreben, die Strompreise herabzudrücken, nicht zu rechnen ist. Beim elektrischen Licht wirken insbesondere noch der an sich hohe Preis der Elektrizität und der scharfe Wettbewerb des Leuchtgases entgegen, bei Stadt- und Bahnbahnen die Gebrauchsunmöglichkeit von Blemmingszuschlägen und die wirtschaftliche Undurchführbarkeit von Fünfi- und Zehnpennig-Ausschlägen. Dem Plane liegt überhaupt eine Verkennerung der Leistungsfähigkeit unserer Industrie, die durch die Arbeiterversicherung und die als Folge unserer Getreidezölle anzusehenden Einfuhrzölle anderer Länder schon unvergleichlich belastet ist, zugrunde. In der gegenwärtigen Niedergangszeit möge der Fehler doppelt. Unsere Industrie erbringt, bezogen auf normale Kurse, nur etwa 5 v. H. Durchschnittsrente; zieht man auch nur 1 v. H. als Wagnisversicherung ab, so bleibt nicht mehr als eine Staatspapierverzinsung übrig. Zudem werden sich neue soziale Lasten nicht vermeiden lassen.

Das Deutsche Reich verfügt aber auch über andere Einnahmequellen: sieht man von unmittelbaren Reichssteuern und selbst von einer gründlichen Erfassung des Tabaks und Getränkalkohols ab, so läge die Verstaatlichung des Kohlenbergbaues und der Wasserkraft, vielleicht auch der Luftschiffgewinnung zur Verfügun von Kunstbühnen näher. Bei diesem letzten Gegenstande würde eine Sache von gewaltiger Zukunftsbedeutung noch in der Anfangsstufe ergriffen. Wer sich grundsätzlich gegen Verstaatlichungen wendet, bedenke, daß Privatmonopole — auch in Syndikat- oder Trustform — schließlich doch meist nur ein kapitalistischer Umweg zu Staatsmonopolen sind. Vor allem aber, so schließt der Artikel, sollte die Verbesserung der alten Einnahmequellen nicht vergessen werden; würde in unseren Behörden mit gleichem Wirkungsgrad und gleicher Sachkenntnis wie in der Industrie gearbeitet, würden zeitgemäße Verwaltungsformen eingeführt, so wären große Ersparnisse möglich.

### Rundschau.

#### Kaiser Wilhelm und England.

Was die deutsche Presse sagt.

Der Berliner Korrespondent der Fr. Ztg. macht zu der Kaiserunterredung mit einem englischen Diplomaten noch einige weitere Bemerkungen, die insofern Beachtung verdienen, als hier festgestellt wird, daß es keineswegs Tatsache ist, die Veröffentlichung sei mit Zustimmung des auswärtigen Amtes und des Kaisers erfolgt, wie in manchen Blättern gestern zu lesen war. Er sagt, man könne zwar in Berliner amtlichen Kreisen den englischen Diplomaten, mit dem der Kaiser vor einiger Zeit die Unterredung gehabt hat. Man nenne aber den Namen nicht und versichere nur, daß die verschiedenen in der Presse auftauchenden Vermutungen über ihn unzutreffend seien. An den bisherigen Botschafter Lascelles natürlich, auf den auch geraten wird, ist nicht zu denken. Der ist ein viel zu feiner Kopf und ein zu aufrichtiger Freund einer deutsch-englischen Verständigung, als daß er mit einem so zweifelhaften und gewagten und, wie die unmittelbare Wirkung jetzt schon zeigt, ganz untauglichen und verfehlten Mittel auf diese Beziehungen einwirken wird. Mit der Zeit wird man auch den Namen erfahren, man wird vor allem auch erfahren müssen, ob etwa der Kaiser, denn nur um diesen kann es sich handeln, von der Veröffentlichung vorher gewußt hat oder ob der Autor, wie er es selbst sagt, eine Indiskretion begangen hat, bei der die Absicht gut war und der Erfolg schlecht ist. Es wird wohl irgend eine amtliche oder halbamtliche Mitteilung erfolgen, wenn erst der Kaiser selbst den Wortlaut der Veröffentlichung im „Daily Telegraph“ kennt, was jetzt der Fall sein dürfte. Aus der Tatsache allein, daß das offiziöse Telegraphenbureau und die „Nordd. Allg. Ztg.“ Auszüge aus dem Bericht des „Daily Telegraph“ veröffentlicht haben, braucht man noch nicht auf die amtliche Approbation des gesamten Inhalts zu schließen. Aber ob nun auch nachträglich ein oder der andere Punkt des Berichts über die Unterredung als irrig oder irrtümlich bezeichnet wird, oder ob konstatiert wird, daß der Kaiser die Veröffentlichung nicht gewünscht hat, die Wirkung bleibt, daß sie zumal im gegenwärtigen Augenblick höchst inopportun ist, wenn nicht schon so

Secundärer Tod, du heilsam geschäftiger Gärtner, besahndend um's äppige Beet, Wandelst du ewig, und tilgst, was in bestiger Wucherung aufschloß, daß voller und kräftiger Blüthe das Eine, wenn And'res vergehet.  
Arthur Fitger.

### Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von E. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dudley Roß verharrete einige Zeit in Stillschweigen, dann fuhr mit ernster Stimme fort:

„Das ist ein wichtiger Punkt, den ich noch nicht erwähnt habe. Mrs. Blair, Sie erinnern sich wohl, daß Gold-Fell in den Händen der Polizei war und daß diese Untersuchung eingeleitet wurde, deren überraschendes Ergebnis die Auffindung eines Päckchens Arsenik war, das man in einem geheimen Fach Ihres Toiletentisches entdeckte. Wie ich Ihnen schon bemerkte, ist dies der schwerwiegendste Punkt in der Beweisaufnahme gegen Sie. Sie müssen ja selbst einsehen, wie sehr dies gegen Sie spricht. Ihr Gatte ist durch Gift — durch Arsenik — getötet worden, und ein Päckchen mit eben diesem Gift wird, sorgfältig verpackt, in Ihrem Toiletentischen gefunden. Sie sind sich doch darüber klar, welche unverkennbare Folgerung jeder daraus ziehen mußte?“

Die Röte auf ihrem Gesicht vertiefte sich, doch konnte sie sich die seltsame Erregung, die sich gleichzeitig in ihren Augen ausdrückte, nicht erklären. Es war mehr Zweifel und Verlegenheit darin wahrzunehmen als Mord.

„Sagen Sie mir,“ drängte er, „wie kam das Gift herein?“

„Legten Sie es dahinein?“

„Ja,“ entgegnete sie.

„Kauften Sie es?“ forschte er weiter.

„Ja, ich selbst habe es gekauft,“ lautete abermals ihre Antwort.

„Sagen Sie mir, wo Sie es kauften,“ fuhr er fort.

„Ich kaufte es vor zwei Monaten bei Clelland in der High-Street in Ardrossan,“ erwiderte sie.

„Und irgend einer aus dem Geschäft wird es Ihnen sicherlich bezugehen können?“ fragte er.

„Zweifelsohne,“ erwiderte sie.

Wieder schwieg Dudley Roß minutenlang.

„Sagen Sie mir, Mrs. Blair,“ fuhr er dann fort, „wozu kauften Sie das Gift? Ich weiß, noch ehe Sie mir diese Frage beantwortet haben, daß es nicht zur Ausübung des Verbrechens war.“

„Das war es in der Tat nicht,“ antwortete sie mit abwehrender Handbewegung, während die Röte auf ihrem schönen jungen Gesicht tiefer und glühender wurde. „Ich schäme mich, es Ihnen zu sagen, Mr. Roß. Von allem, was ich sagen muß, ist mir dies am peinlichsten.“

Er blickte ernst forschend zu ihr hinüber. Der Sonnenstrahl hatte seinen Platz verändert; er lag nicht mehr auf ihrem lieblichen Antlitz und dem reichen, dunklen Haar, sondern er zog sich in gerader Linie des Tisches hin und warf seinen Schimmer auf ihre weißen, gefalteten Hände.

Er blickte sie scharf an. Sie sprach nicht davon, daß sie Furcht empfände, ihn das zu gestehen, sie nannte es vielmehr Scham, was ihr den Mund verschloß. Welches Bekenntnis konnte ihr denn so schwer werden?

Sie beobachtete ihn schweigend, und endlich sprach sie in ganz verzweifeltem Tone:

„Ich sehe jetzt klar, wie sehr gerade dies gegen mich spricht. Ich dachte vorher gar nicht daran. Es wird überall heißen, daß ich das Arsenik nur deshalb gekauft hätte, um meinen Gatten damit zu vergiften!“

„Genau dasselbe, was Sie eben aussprachen, wird allgemein angenommen!“ bestätigte Dudley Roß lebhaft.

„Ich dachte mit keinem Gedanken daran, als mein Mann starb!“ sprach sie bitter. „Ich hätte ja sonst leicht nach meinem Toiletentisch gehen und das Pulver vernichten können; aber ich dachte eben gar nicht daran, daß ich es in meinem Besitze hatte!“

„Weiß eine Unvorsichtigkeit!“ sagte Roß.

„Ja,“ gab sie zu, „aber ich konnte die zwei Gedanken beim besten Willen nicht in meinem Kopf verbinden: Mein Mann starb durch den Genuß von Arsenik,

und ich hielt in meinem Toiletentisch Arsenik verborgen. Glauben Sie mir, ich habe mir nie einen Augenblick nur träumen lassen, daß zwischen dieser beiden Tatsachen irgendwelche Verbindung bestehen könnte.“

„Und doch,“ sagte Dudley Roß düster, „wird dies für Sie ein höchst verhängnisvoller Zustand werden, wenn wir diese Sache nicht auflären können.“

„Aber sicher,“ sagte sie, „wird doch keiner so töricht sein, zu glauben, daß ich, selbst wenn ich meinen Mann hätte töten wollen, gerade den Abend dazu wählen würde, an dem wir Gesellschaft hatten, wo er von seinen Freunden umgeben war! Bedenken Sie, Mr. Roß, wenn ich wirklich den Wunsch gehabt hätte, ihm diese verhängnisvolle Dosis Gift zu geben, wie leicht hätte ich es im geheimen tun können, wenn niemand zugegen war und es nie zu einer solchen gräßlichen Szene kommen konnte. Und noch etwas“, fügte sie mit plötzlichem Aufleuchten der Augen hinzu, „wenn ich wirklich schlecht und verderbt genug gewesen wäre, meines Mannes Tod zu planen, würde ich es doch nicht so plump und ungeschickt angefangen haben. Mir scheint Arsenik nämlich ein plummes, weil leicht erkennbares Gift zu sein, das sicher und gleich entdeckt wird. Ich habe in Romanen und in Geschichtswerken so oft von Vergiftungsfällen gelesen, aber die unterschieden sich sehr von dem, mit welchem man mich belastet; das dort angewandte Gift ist von langsamer und sicherer Wirkung, nicht wie dieses. Wäre ich eine Verbrecherin, eine ungeschickte würde ich jedenfalls nicht sein; die Person, die meinen Gatten vergiftete, muß ohne Zweifel recht einfältig sein!“

Dudley Roß schaute sie bewundernd an; dieser Gedanke war auch ihm schon gekommen. Solche Zeit zu wählen — einen Gesellschaftsabend, an dem seine Freunde um ihn versammelt waren, — das hieße wahrlich töricht, unbesonnen gehandelt; das stand außer jedem Zweifel.

„Ich stimme ganz mit Ihnen überein,“ sagte er, „aber das gibt uns noch immer nicht den Schlüssel zu dem Geheimnis. Mrs. Blair, lassen Sie jede Furcht und Scheu beiseite und sagen Sie mir die schlichte Wahrheit. Wozu kauften Sie dieses Arsenik? Und wozu brauchten Sie es? Sagen Sie es mir! Das wird den schwierigsten Punkt in Ihrer Verteidigung auflären!“

(Fortsetzung folgt.)



doch für die verantwortlichen Leiter der deutschen Politik sehr un bequem ist.

Diesem Urteil schließen sich fast alle Blätter sämtlicher Parteirichtungen an. Einzelne Auslassungen sind von besonderem Interesse, so eine der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, die sagt:

„Aufs tiefste aber wird es die deutsche Volkseele treffen, daß sein Kaiser den Kriegsplan ausgearbeitet hat, mit dem das tapfere Stammverwandte Burenvolk vernichtet worden ist. Den deutschen Kaiser als unerbetenen Strategen gegen ein niederdeutsches Volk, das ist ein Bild, das Jahrzehnte nicht verwischen können. Wir können und wollen es trotz der halbamtlichen Verbreitung der Meldung nicht glauben. Denn so hat nie ein deutscher Kaiser bisher gehandelt, und so darf ein deutscher Kaiser niemals handeln. Wenn sich die Meldung bewahrheitet, dann müssen wir gestehen, daß wir unseren Kaiser nicht mehr verstehen.“

Und das „Berl. Tageblatt“ schreibt:

„Wohin man auch blicken mag, überall muß dieses Interview unsere Beziehungen stören, unsere Freundschaft als unzuverlässig, unsere Ziele als irrlichternd erscheinen lassen. Man wird es kaum jemals so sehr bedauern müssen als in diesem Augenblick, daß der dritte Band der Bismarckschen Gedanken und Erinnerungen noch nicht erschienen ist. Denn es wäre sehr nützlich und lehrreich, einmal nachzulesen, was Bismarck über die direkte Einmischung des Kaisers in die innere und auswärtige Politik zu sagen hat.“

Die Kritik der Auslandspressen

ist nicht schmeichelhafter. Zunächst hat ja sofort die französische Regierung im „Petit Parisien“ eine Gegenerklärung veröffentlicht lassen, um Frankreichs loyale Gefinnungen England gegenüber nachzuweisen. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Äußerungen des Kaisers regen die Regierungen und die politischen Kreise sehr auf. Im Ministerium des Äußeren herrscht die Ansicht, jene Mitteilung, die Rußland mit England entgegenstellen sollte, erwirke das genaue Gegenteil.

Die englische Presse verhält sich gegenüber den freundschaftlichen Versicherungen des deutschen Kaisers gänzlich ablehnend. Seltener findet man eine solche Einstimmigkeit der verschiedenen Parteirichtungen, wie in der Ablehnung des Kaiser-Interviews. Der „Daily Express“ erklärt unter Berufung auf einen hohen Militär, daß die englischen Militärbehörden den südafrikanischen Feldzugsplan des Kaisers niemals gesehen haben und daß ein solcher Plan in den Schloßarchiven zu Windsor nicht liegt, auch niemals gelegen hat. — Da ist die Frage allerdings berechtigt: Was hat „die verehrte Großmutter“ mit den ihr überhändigten Papieren getan?

Neue Enthüllungen

veröffentlicht der „Figaro“. Er erzählt: Kurz vor den ersten Schritten des Grafen Murawiew habe der damalige französische Botschafter in Berlin, Marquis de Ravailles, nach einer französischen Theateraufführung mit dem Kaiser soupiert. Kaiser Wilhelm habe dabei viel über Politik gesprochen und sei sehr erregt gegen England gewesen, dessen Niederlagen in Transvaal er als sehr verdient bezeichnet habe. Seine Äußerungen ließen angeblich glauben, daß er dem französischen Diplomaten zu verstehen geben wollte, eine Vereinbarung von Deutschland und Frankreich gegen England wäre jetzt geboten. Der Marquis telegraphierte seine Unterredung mit dem Kaiser sofort nach Paris an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Ehe noch 24 Stunden verstrichen waren, wurde ihm telegraphiert, Frankreich könne im Einverständnis mit Rußland die Möglichkeit des Abschlusses von Uebereinkommen mit Deutschland über europäische Fragen wohl ins Auge fassen, aber es müsse vorher genau wissen, welche Tragweite die kaiserliche Regierung in Berlin solchen besonderen Abkommen zu geben gedente. Der Marquis habe darauf versucht, vom Reichskanzler Grafen Bismarck bestimmte Erklärungen zu verlangen, dieser habe jedoch ausweichend geantwortet.

Der Schuldentilgungsplan der Regierung.

Die Nordd. Allg. Ztg. fährt mit ihren Veröffentlichungen zur Reform des Schulwesens fort. Da steht man: Es erscheint notwendig, die allgemeinen Tilgungsvoorschriften für die Schulden aus der Vergangenheit neu zu regeln. Bei der Durchführung der hierfür getroffenen Bestimmungen wird es möglich sein, die vorhandenen Schulden in rund 43 Jahren abzutragen. Anleihen zu werben und Zinsen zu zahlen sollen in Zukunft in 30 Jahren abgetragen werden. Ausgaben für nicht werbende Anlagen sollen möglichst nicht auf Anleihen genommen werden. Sofern es sich als unumgänglich erweist, empfiehlt sich jährliche Tilgung mit 3 Proz., was einer Abtragung in rund 22 Jahren gleichkommt. Zur Durchführung dieser Tilgungsgrundsätze bedarf es erheblicher Mehraufwendungen. Es ergibt sich im Jahresdurchschnitt mindestens eine Verdoppelung der bisherigen Beträge, die sich auf rund 27,5 Millionen belaufen, also ein Mehraufwand von rund 27,5 Mill. im Jahr. — Gelingt die Schuldentilgung, so sei nach den Erfahrungen anderer Länder mit Sicherheit eine baldige Steigerung des Kurses der Reichsanleihen zu erwarten, eine Weisheit, die aus jedem Colleg über Finanzpolitik den jungen Studenten geläufig ist.

Tages-Chronik.

Hamburg, 30. Okt. Der Zentralkomitee der Hamburger Bürgervereine erklärte sich gestern Abend mit großer Entschiedenheit gegen die Einführung einer Gas- und Elektrizitätssteuer.

Nürnberg, 30. Oktober. In Fürth wurden die zwischen den drei Blockparteien wegen gemeinsamen Vor-

gehens bei der Gemeindevahl geführten Verhandlungen von der Demokratischen Partei abgebrochen, weil die beiden anderen Parteien ihre Forderung bezüglich der Mandate nicht annahmen.

Würzburg, 31. Okt. Bei der Jagd wurde der Bezirkspräsident von Lothringen, v. Zeppelin, durch einen Schuß im Auge verwundet. Er wurde in eine hiesige Klinik gebracht.

Wien, 30. Okt. In Schönbrunn fanden gestern Nacht, der „Neuen Freien Presse“ zufolge, arge Ausschreitungen des tschechischen Pöbels statt. Das Deutsche Haus wurde demoliert, die deutschen Häuser wurden mit Steinen bombardiert und viele Gewalttätigkeiten gegen deutsches Eigentum verübt. Die Stadt ist von Gendarmen eublißt, da sie in Prag Dienst tut.

Prag, 30. Okt. Vier herrichte heute Ruhe. In Aufzug, Böhmisch-Laiwa, Briz, Saaz und Tepliz kam es gestern zu Gegendemonstrationen gegen die Tschechen. Bei den Demonstrationen gegen die Deutschen in Königshof wurde der Bezirkskommissar durch einen Steinwurf schwer verletzt. Ebenso wurde in Tepliz der intervenierende Beamte durch einen Steinwurf verwundet.

Mourmelon, 30. Okt. Henry Farman unternahm heute einen Aufstieg mit seinem Aeroplan. Er flog von hier ohne Zwischenlandung bis nach Reims. Die zurückgelegte Strecke beträgt etwa 30 Kilometer. Der Flugapparat befand sich bei der Ankunft in Reims in bestem Zustand.

Aus Württemberg.

Aus der Volksschulkommission.

Am Donnerstag vormittag trat die Kommission in die Beratung des Art. 3 der Volksschulnovelle ein, der die Frage der Zulassung der Kinder der Minderheitskonfession in Hülfs- und Mittelschulen der Mehrheitskonfession behandelt. Der Artikel, dessen Beratung die Kommission aus Zweckmäßigkeitsgründen bis zur Beratung des Art. 12 der Novelle zurückgestellt hat, lautet nach dem Regierungsentwurf: Nach Art. 8 des Volksschulgesetzes vom 29. September 1836 wird eingeschaltet: Artikel 8a. Wenn in Orten, wo sich Einwohner verschiedener Glaubensbekenntnisse befinden, für die Angehörigen des Bekenntnisses der Mehrzahl Mittelschulen oder Hülfschulen bestehen, (vergl. Art. 2), steht es den Angehörigen der Minderheitskonfession frei, ihre Kinder inslang, als für sie solche Schuleinrichtungen am Ort nicht ebenfalls getroffen sind, in die Mittelschulen oder Hülfschulen der Mehrheitskonfession zu schicken.“ Zu diesem Artikel wurden in der gestrigen Sitzung folgende Anträge gestellt: Der Berichterstatter Dr. Hieber (D.) beantragt, den Art. 8a folgendermaßen zu fassen: „In Orten, wo sich Einwohner verschiedener Glaubensbekenntnisse befinden, können die Mittelschulen und Hülfschulen (vergl. Art. 2) der Schule der Mehrheitskonfession angegliedert, von Schülern der Minderheitskonfession aber auch dann besucht werden, wenn am Ort für die letzteren eigene Volksschulen bestehen.“ Dieser Fassung des Art. 8a beantragt der Abg. Küber (B.), die folgenden zwei weiteren Absätze beizufügen: „Abs. 2. In Gemeinden, in denen die Angehörigen der Minderheitskonfession so zahlreich sind, daß ihr Wunsch nach besonderer Berücksichtigung berechtigt erscheint, ist in den bestehenden Mittel- und Hülfschulen den Kindern der Minderheitskonfession eigener Religionsunterricht in demselben Umfang wie den Angehörigen des Mehrheitsbekenntnisses zu erteilen. Abs. 3. An solchen Schulen können auch Lehrer und Lehrerinnen verschiedener Konfession angestellt werden, wenn die Zahl der Schüler der Minderheitsbekenntnisse dauernd mehr als ein Fünftel der Gesamtschüler beträgt.“ Die Abg. Dr. Späth-Viberach und Gen. (B.) stellen den Antrag, dem Art. 8a folgende Fassung zu geben: „Wenn in Orten, wo sich Einwohner verschiedener Glaubensbekenntnisse befinden, für die Angehörigen des Bekenntnisses der Mehrzahl Mittelschulen bestehen, so ist, wenn wenigstens achtzig Familienhäupter einer anderen Konfession, die ihre Kinder in die Mittelschule schicken wollen, es wünschenswert, eine Mittelschule ihrer Konfession aus örtlichen Mitteln zu errichten und zu unterhalten, solange als nicht die Schülerzahl während fünf aufeinanderfolgender Jahre unter 40 betragen hat. Dasselbe gilt für die Errichtung von Hülfschulen, wenn die Zahl der Familienhäupter 20 beträgt und für die Aufhebung, wenn die Schülerzahl unter 10 betragen hat.“ Der Abgeordnete Böcher (B.) beantragt, folgende Fassung des Art. 8a: „Geborene Volksschulen (Mittelschulen und Hülfschulen) sollen in der Regel als gemeinsame Schulen eingerichtet werden, in denen der Religionsunterricht für die Angehörigen der verschiedenen Bekenntnisse getrennt erteilt wird.“ Zu dieser Fassung des Art. 8a beantragt der Abg. Dr. Bauer (B.) als Abs. 2 hinzuzufügen: „Dieselbe Einrichtung kann für die Volksschule auf Wunsch der Gemeinde getroffen werden.“ Abg. Heymann (S.) stellt den Antrag, den Art. 3 der Novelle folgendermaßen zu fassen: „Die Art. 8, 13, 14, 15 des Gesetzes vom 29. September 1836 werden aufgehoben.“ (Es sind dies diejenigen Artikel des Volksschulgesetzes, auf denen die konfessionelle Gestaltung des Volksschulwesens beruht.) Für den Fall der Ablehnung dieses Antrags hat der Abg. Heymann den weiteren Antrag gestellt, dem Art. 13 des Gesetzes vom 29. September 1836 folgende Fassung zu geben: „In Orten, wo Einwohner verschiedener Glaubensbekenntnisse oder gar keines Bekenntnisses ansässig sind und die Angehörigen der Minderheitsbekenntnisse oder gar keines Bekenntnisses wenigstens 60 Familien umfassen, können die Errichtung und Unterhaltung einer eigenen Volksschule ihrer Konfession resp. einer konfessionslosen Volksschule aus örtlichen Mitteln beanspruchen.“ — Die Abstimmung wurde vertagt.

Die Stuttgarter Kommunalpolitik ist nach und nach auf einer Stufe angelangt, auf der eine Förderung des Wohles einer Gemeinde einfach unmöglich geworden ist. Der prägnanteste Beweis für diese Tatsache ist die unseren Lesern bekannte brüste Form, in welcher die deutschparteilichen und sozialdemokratischen Gemeinderäte die aus der Mitte der Volkspartei vorge-

schlagene Eingabe zur Volksschulnovelle ablehnten. Der Stuttgarter Volksverein hatte daher allen Grund, einmal in einer Parteiverammlung über die Stuttgarter Rathauspolitik zu reden und das ist am Donnerstag Abend geschehen, nachdem zuvor ein Referat des Parteisekretärs über den Tübinger Parteitag erstattet war. Hr. Dr. Reis hatte die Behandlung der brennenden Sache übernommen und er führte für die sonderbaren Zustände, wie sie auf dem Stuttgarter Rathaus gang und gäbe sind, folgende Gründe ins Feld: In den Parteien rechts und links von der Volkspartei seien einzelne radikale Männer aufgetreten, die häufig das Bedürfnis haben, sich selbst zur Geltung zu bringen und die einem sachlichen Bedürfnis sich nicht unterordnen können. Es sei nur zu bedauern, daß nicht einige Mitglieder des Zentrums auf dem Rathaus sitzen, um der Deutschen Partei den Weg zu weisen, den sie nicht zu gehen habe. Ein weiterer Grund für die Verschlechterung der Situation auf dem Rathaus sei das Anwachsen des Agitationsbedürfnisses einzelner Parteien und als dritter Grund komme die Verschärfung der Gegensätze in der Presse in Betracht. Sie besolge häufig die Tendenz der Verallgemeinerung und gehe hierbei vielfach fehl, namentlich wenn sie kommunale Angelegenheiten unter dem Gesichtspunkt der Landespolitik betrachte. In keinem Gebiet werde die Presse schlechter informiert, als wie auf dem Gebiet der Kommunalpolitik. Die Folge sei eine völlige Verschiebung der Verantwortlichkeit. Die Volkspartei könne auf dem Rathaus tun, was sie wolle, sie werde von rechts und von links immer geädelt. Dazu komme die mangelhafte Information auch der nichtpolitischen Presse. Die „Württembergische Zeitung“ habe sich zu einer Ablagestelle für alle auf dem Rathaus Unzufriedenen gemacht. Neuerdings habe sich auch die „Süddeutsche Reichsrevue“ dazu gestellt, die offenbar von dem Jungliberalen Bazille geleitet werde. Die Quintessenz des Vorgehens von rechts und links liege darin, daß man auswärtige Kriege führen müsse, um im Innern Frieden zu haben. Da sei es dann die Volkspartei, auf die man losfahre und der lachende Dritte sei die Regierung, die sich freue, wenn die Selbstverwaltung der Gemeinde discreditiert werde. Auf diese Weise sei eine sachliche Erledigung der Aufgaben der Gemeinde gar nicht möglich. Bei diesen Aufgaben handle es sich nicht nur um ein Ja oder ein Nein. Die Volkspartei auf dem Rathaus habe sich immer eine Selbstständigkeit gegenüber der Politik der Partei im Landtag gewahrt. Es sei ein unerträglicher Zustand, wenn sachlichen Fragen der Gemeindeverwaltung ohne Not ein politisches Gebräbe aufgedrückt werde. Die Volkspartei nehme auf dem Rathaus eine Haltung der Vermittlung und der Entscheidung ein, und es sei nur zu wünschen, daß auch die anderen Parteien weniger vom Parteigeist und mehr vom Gemeinfinn beherrscht würden. — Diese Ausführungen sind mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden.

Zuffenhausen, 30. Okt. Die bürgerlichen Kollegen haben beschlossen, die Stadt an das Netz der Strohgrabenwasserzuführung anzuschließen. Der Anschluß soll bis zum nächsten Frühjahr bewerkstelligt sein. Die Bürgerauswahlgewahl wurden auf den 15. Dezember festgesetzt.

Waiblingen a. G., 30. Okt. Im vergangenen Sommer hat sich ein Verband von 13 Gemeinden gebildet mit dem Zweck, auf der Gemarkung Enzberg ein großes Elektrizitätswerk mit Hilfe der Enzgrabenkräfte zu errichten. Nun ist auf der Gemarkung von Dürrmenz-Mühlacker, jenseits der Enz, ein neues Projekt aufgetaucht, das die Errichtung eines Elektrizitätswerkes wesentlich billiger und vorteilhafter ermöglichen soll. Ob beide Anlagen, oder welche von beiden, zur Ausführung kommen, ist noch nicht abzusehen.

Stuttgart, 31. Okt. Das Königspaar ist gestern mittag aus Friedrichshafen hier eingetroffen und hat im Wilhelmspalais Wohnung genommen. Bevor das K. Hoflager aber definitiv hierher verlegt wird, begibt sich das Königspaar noch zu einem etwa 14-tägigen Jagdaufenthalt nach Bebenhausen. — Auch Herzogin Wera hat die Villa Berg verlassen und ihr Winterquartier in der Akademie bezogen. Sie begibt sich im November auf etwa 4 Wochen nach Petersburg.

Stuttgart, 30. Okt. Wie der Schwab. Merkur erzählt, hat die in Hamburg stattfindende Konferenz in Sachen eines deutschen Staatsbahngüterwagenverkehrs nur eine vorbereitende Bedeutung. Die Verhandlungen der Regierungen in der Angelegenheit werden erst später stattfinden.

Ulm, 30. Okt. Als Termin für die diesjährige Bürgerauswahlgewahl ist von den bürgerlichen Kollegen der 16. Dezember festgesetzt worden. Im ganzen sind 12 Mitglieder zu wählen.

Enzberg O. A. Pforzheim, 31. Okt. Der Konkurrenzklampf Württembergs zwischen den Plänen eines großen Elektrizitätswerkes in Enzberg und in Dürrmenz-Mühlacker ist entschieden. Gestern wurde der hiesigen Gemeindeverwaltung von Oberamtmann Effenhaus Mitteilung gemacht, daß die Regierung sich für Dürrmenz-Mühlacker entschieden habe. In Enzberg herrscht hierüber große Aufregung. Bis vor 14 Tagen hatte man noch keine Ahnung von dem Konkurrenzprojekt.

Nah und Fern.

Lärmende Schlächtergesellen.

Aus Berlin wird gemeldet: Als Freitag Abend mehrere hundert Schlächtergesellen im geschlossenen Zug nach der Wulafstraße bewegten, um gegen den Sprohmesser der Berliner Schlächterinnung zu demonstrieren, warfen sie unter wildem Tumult mehrere Fensterscheiben ein. Sie beschimpften mehrere Schupfente und bewarfen sie mit Steinen. Die Schupfente mußten mit blanker Waffe vorgehen. Der verstärkten Polizeimannschaft gelang es, die Ansammlung zu zerstreuen. 5 Personen wurden festgenommen. Ob und wieviel Personen verwundet sind, ist nicht festgestellt.

### Ein mysteriöser Diebstahl.

Nach Mitteilungen der Kriminalpolizei in Hamburg hatte ein Diamanthändler aus Kopenhagen Juwelen im Werte von 1/2 Million Mark im Hotel Hamburger Hof zur Aufbewahrung übergeben, welche in der Zeit von 11-12 Uhr mittags gestohlen wurden und zwar aus dem zu Aufbewahrungszwecken bestimmten Behälter, zu dem nur die Hotelleitung und die Wertgegenständebesitzer Schlüssel haben.

### Eine Ehetragödie in der Untergrundbahn.

Eine Ehetragödie in der Untergrundbahn hat sich in Berlin beim Einlaufen eines Zuges auf einer Station abgespielt. Ein 35jähriger Buchhalter feuerte auf seine von ihm geschiedene Gattin, die bei ihrer Mutter lebt, einen Revolver schuß ab und richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst. Die Frau ist ihren Verletzungen bereits erlegen, der Mann dürfte mit dem Leben davonkommen. Das Motiv zur Tat ist Eifersucht.

In Eberstadt O. Weinsberg ist der Lehrer Stähler, Kassier der Volkshochschule, nach beträchtlichen Unterschlagungen flüchtig gegangen.

In Stuttgart hat sich ein Einjähriger des Grenadierregiments mit einer Klapppatrone in den Kopf geschossen und schwer verletzt. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

In den unteren Anlagen in Stuttgart scheute das Pferd eines Gefährten, in dem eine Dame saß und ging durch. In der Neuestraße in Berg kam das Pferd zu Fall und konnte aufgehoben werden. Die Dame und der Reiter wurden in den Anlagen aus dem Gefährt geschleudert und trugen leichtere Verletzungen davon.

In Flochberg O. Neresheim ist das Haus des Joseph Eggenmeyer vollständig niedergebrannt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Auf der Station Groß-Karolinenfeld (Bayern) überfuhr am Donnerstag Nachmittag ein Güterzug das Einfahrtsignal und stieß mit einem ausfahrenden Güterzuge zusammen. Die Lokomotiven der beiden Züge entgleisten und wurden stark beschädigt. Mehrere Güterwagen wurden zertrümmert. Von dem Zugpersonal der beiden Züge wurden je 2 Personen verletzt.

### Bermischtes.

#### Zeppelin's Fahrt durch Oberschwaben.

Ueber die am Donnerstag ausgeführte Fahrt des Zeppelin'schen Luftschiffes giebt Dr. Eckner in der Nr. 37. eine prächtige Schilderung: So oft man ein märchenhaftes Wesen, wie das Zeppelin'sche Luftschiff es ist, auch schauen durfte — stets von neuem weick es wieder unser ganzes Innere in stürmische Schwingungen und Erregungen zu versetzen. Auch die dreistündige Fahrt mit dem präsumtiven Thronfolger Württembergs in der Gondel brachte wieder ihre neuen Sensationen, und diese bestanden in den wunderbaren Reizen einer zauberhaft schönen nächtlichen Heimkehr. Leicht und spielend wie immer war das Schiff gegen 3 Uhr davongeslogen, hatte seinen Kurs landeinwärts genommen und das in der goldenen Herbstsonne glühende Seegebiet überquert. Ravensburg und Weingarten liegen in ihrer malerischen Pracht unter der Gondel, Wasser wurde sodann angeleuert und der Flug von hier aus heimwärts über das liebliche Wolfegg gerichtet. Auf Sommerried fiel der Blick, wo vor fast drei Jahren das zweite Schiff strandete. „Es sah viel gemüthlicher aus als damals“, meinte Graf Zeppelin scherzend. Der Eisenbahn folgend, kam man durch liebliche Täler und Flecken, dann wieder bei Lindau auf den Bodensee, über dem weiße Nebel wallten. Ueber dem Nebelmeer sah man das Alpenpanorama klar ausgebreitet, aber nur hier und da vermochte der Blick bis auf den Boden durchzudringen. Hinter Langenargen wurde es dann allmählich dunkler und dichter; es mußte lediglich nach dem Kompaß gefahren werden. Von Friedrichshafen schauten nur die Kuppeln der Schloßkirche aus dem weißen Meer heraus und die erleuchtete Ballonhalle tauchte dann plötzlich wie ein schwerer massiger Klotz vor dem Bug auf.

In der Halle hatte man indessen langsam die Stunden gehen sehen und die Rückkehr des Schiffes abgewartet. Es wurde 5 Uhr, die Sonne sinkt wie ein purpurner Ball in den See, die Nebel legen sich silbern über das weite Feld und die Sterne beginnen im lählten Blau leise aufzulatern. Nichts von dem Luftschiff zu sehen oder zu hören! Boote umkreisen eintönig und gedulbig die Halle, die Arbeiter stehen in Gruppen flüsternd umher und in allen Herzen keimt langsam, aber mächtig der sorgende Gedanke auf: „Jetzt muß das Schiff unbedingt kommen, denn Nacht und Nebel hält alles in ein unentwirrbares Knäuel von Tüden und Gefahren ein.“ Eine weitere halbe Stunde vergeht, Nacht liegt auf dem Wasser, nur der Nebel leuchtet noch dämmernd in schwachem Rot; da ein bohrendes, energisches Brummen aus weiter Ferne! Das Luftschiff! Es verflingt wieder. War es eine Täuschung? Doch da ist es wieder und wird nun stärker und stärker und plötzlich erkennt das Auge in dem leichtglänzenden Nebel einen helleren Kreis. Weipenflügel kommt er herangezogen, zieht sich dann länger und länger aus und man erblickt dann wie einen phantastischen Schatten am Himmel den riesigen Körper des Luftschiffes, das in einem mächtigen Bogen seine Halle umkreist, um von hinten an das Einlaufstor zu kommen. Lichter blitzen in den Gondeln auf, von unten antworten Blitze: es sind die Zeichen, mit denen man sich verständigt. Die Schwentung ist nun ausgeführt, gerade auf das Tor zu richtet das Schiff den Lauf. Die Motore werden abgestellt und lautlos, wichtig und drohend senkt sich ein Fabelwesen auf den See hinab. Es ist, als ob die Nacht selbst in ihrem Wagen auf die Erde hinabsteigt.

#### Das Inseerat einer alleinstehenden Dame.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, sagte ein Erfurter wohlhabender Einwohner, als er eines Tages in einem Erfurter Blatte eine Annonce las, in der eine „alleinstehende Dame“ ein Darlehen suchte.

Er begab sich daher in die Wohnung der Bedrängten, um ihr zu helfen. Da der Wohlthätigkeit in der Regel „keine Schranken“ gesetzt zu werden pflegen, so mag der Wohlthäter diese wohl etwas überschritten haben, denn sonst ließ es sich nicht erklären, daß einige Tage später die Frau des mittelbilden Bürgers von einem gewissen Hugo Müller brieflich aufgefordert wurde, ihm im Interesse ihres Gatten 500 Mark zu schicken, da er diesen sonst dem Staatsanwalt wegen Sittlichkeitsverbrechens anzeigen werde. Die Frau zahlte einmweilen 250 Mk., ihr Mann aber, dem sie dann die Sache mittheilte, zeigte den Fall dem Staatsanwalt an. Die Folge war eine Anklage sowohl gegen den Schreiber des Briefes, als auch gegen die angeblich alleinstehende Dame, die Schneiderin Hedwig Wolf in Erfurt, wegen Erpressung. Die Verhandlung, die wegen Gefährdung der Sittlichkeit teilweise hinter verschlossenen Türen stattfand, endete mit der Verurteilung des Müllers zu 1 1/2 Jahren Gefängnis nebst fünf Jahren Ehrverlust und der „alleinstehenden Dame“ zu einem Jahr Gefängnis und gleichfalls fünf Jahren Ehrverlust. Wegen Fluchtverdachts wurden beide sofort in Haft genommen. Aus einer alleinstehenden Dame ist eine alleinstehende geworden.

### Völkermoral.

Bist du ein Lump, so bleib es auch!  
Dann hast du deinen Frieden  
Und wirst nach altem Völkerverbrauch  
Vom Nächsten hübsch gemieden.

Doch überkommt dich ein Gelüft,  
Dich plötzlich zu bekehren,  
So hat der Teufel dich geküßt,  
Die Taschen dir zu leeren.

Solang du Lump warst, hat um Geld  
Kein Nachbar dich gebeten.  
Es wußte ja die ganze Welt,  
Dir fehlen die Moneten.

Doch nun du schwärmst für Moral,  
So kommen, die was haben,  
Und essen froh dein Mittagmahl  
Und stehlen wie die Raben.

Zur Warnung denk an die Türkei:  
Solang sie fröhlich lumpete,  
Schont' man sie wie ein rohes Ei,  
Und ganz Europa pumpte.

Doch nun sie kühn sich aufgerafft  
Und hißt der Freiheit Fahnen,  
Stiehlt ihr die liebe Nachbarschaft.  
Die halben Untertanen.

Edgar Steiger („Simp.“)

### Ein moralischer Viehversicherungsverein.

In Camp am Rhein gibt es einen Viehversicherungsverein, der sich anscheinend die Aufgabe gestellt hat, auf die die diebstahlenden Ortsbewohner erzieherisch einzuwirken. In seinen im Jahre 1894 gedruckten Statuten heißt es nämlich u. a.:

„Nicht in den Verein aufgenommen, bezw. aus demselben ausgeschlossen, werden diejenigen Personen: welche ihre kirchlichen Pflichten in jeder Hinsicht nicht erfüllen; welche rechtliche Forderungen mit Verjährung bezahlen; (?)

welche im Ruhe der Trunksucht, der Unehrlichkeit, eines unfittlichen Lebens, der Mißhandlung ihrer Angehörigen etc. stehen, groben Unfug treiben, insbesondere über die Polizeistunde hinaus sich im Wirtshaus oder außerhalb desselben ohne Grund aufhalten;

welche an Sonn- und Feiertagen Vieh ein- und verkaufen, verkauftes Vieh abgeben, Vieh für andere treiben und an kirchlichen Feiertagen die Märkte besuchen (den Verkauf ausgenommen, für welchen beim Vorsitzenden die Erlaubnis einzuholen ist);

welche den im vorigen Absätze erwähnten Sonn- und Feiertagsgehändern direkt oder indirekt Hilfe leisten; welche die Schäfer bei ihrem Schafungsgeschäfte belästigen oder sich mit denselben zanken.“

Trotz dieser strengen Bestimmungen hat der Verein zahlreiche Mitglieder, und dies läßt den erfreulichen Rückschluß zu, daß Recht und Sitte in dem segneten Dertschen Camp noch eine gute Stätte haben.

### Moderne Frisuren, moderner Kopfschmuck.

Die moderne Frisur hat sich in den letzten Jahren in einer Weise entwickelt, die aus ihr ein wahres Kunstwerk gemacht hat, und zwar eines, in dem trotz allen Modeveränderungen doch eine persönliche Note vorherrschen darf. Falsche Locken, Puffen, Unterlagen, Stirnwellen und Zöpfe dienen als Handlanger zur Herstellung der Frisur, die heute den Kopf wie ein Heiligenschein aus blonden oder braunen, rotgoldenen oder schwarzen Haaren umgibt. Frauen, die es jedoch vorziehen, ihre eigenen Wege zu wandeln, studieren an den Gemälden der alten Meister die Haartrachten schöner Frauen vergangener Zeiten, um dann diejenige zu wählen, die ihren eigenen Schönheitstypus ins hellste Licht setzt. Sehr modern ist noch immer die Ondulierung; das in Wellen gebrannte Haar bildet stets einen vorteilhaften Rahmen für junge und ältere Gesichter. Oft wird das Haar in der Mitte gescheitelt und die langen Zöpfe im Nacken rund um den Hinterkopf gelegt; auch an der Seite wird der Scheitel angebracht, das Hinterhaar einfach zusammengedrückt und im Knoten aufgesteckt, während kleine Locken darunter hervortreten. Aber sobald es sich um die Abendtoilette handelt, genügt auch die künstlich aufgebauete Frisur nicht mehr; sie muß durch allerlei schmückende Zutaten ergänzt werden. Und ebenso wie das moderne Abendkleid trägt auch der Kopfschmuck die Signatur der Mode der Directoire-Zeit. Turbans aus Goldgaze krönen den Kopf; kleine, aus winzigen Blümchen gefertigte Kränze schmücken sich um die Puffen; Flechten aus mehrfarbiger Silbergaze durchziehen das Haar und die Goldnetze fassen die widerspenstigen Locken zusammen. Noch prächtiger machen sich natürlich Diademe von kostbaren Steinen oder Kömmchen aus den Zauberfingern eines Valigie. Zum

Schutz der komplizierten Frisuren ist aus der Vergangenheit, in die er längst versunken war, der Capuchon wieder entstanden. Er ist von einer so ätherischen Beschaffenheit, daß er beinahe nur wie der Geist einstiger, längst vergangener Capuchons erscheint, ein Gebilde aus Wolken von Tüll, Spitzen und Gaze, an deren Rändern weiche Plüsch aus Seidenmuffeln herabfließen, zwischen denen hie und da ein Blümchen aufblüht. Auch grobe Schleifen verzieren diese Kopfbedeckungen, deren Enden in Franzen aus Perlen oder Passamenterie auslaufen und die fest an der Seite gebunden werden.

### Lieder ihr — vergangener Tage.

Lieder ihr — vergangener Tage,  
Haut auf's neue euch mein Blick!  
Lust, verstummte Klage  
Wollt ihr rufen mir zurück!

Freund, wie längst verklungene Sage  
Lönt es mir aus eurem Klang,  
Daß mein Herz mit heißem Schlage  
Einst in Qual und Sehnsucht rang;

Dies mein Herz, das müd' und zage  
Heut nur im verschwiegnen Traum  
Nach dem Glück die bange Frage  
Wagt zu wiederholen kaum.

Lieder ihr — vergangener Tage:  
Ruhet umsonst mit stillem Blick,  
Tote Lust, verstummte Klage,  
Nimmer ruft ihr sie zurück!

Florentine Gebhardt,

(Aus „Mein Leben“, Verlag R. Zacharias-N.)

### Heiteres.

— Ein Novellenanfang. Es schneite noch immer. Immer noch trieben die wirbelnden Flocken ihr lustiges Spiel und deckten Straßen und Plätze, Dächer und Bäume mit einer dichten weißen Hülle. Oskar stand am Fenster und sah traumverloren in die große Weisse.

— Schlaun, Ehemann: „Nun, diesem Professor habe ich einen Brief geschrieben, über den er sich grün und blau ärgern wird.“ Frau: „Um Gottes willen, Du wirst doch darin keine Beleidigung geschrieben haben, der würde uns ja verklagen!“ Ehemann: „I wo! Ich habe darin nur über dreißig orthographische Schmeißer gemacht.“

— Ein Unentwegter. Kaufmann (dessen Geduld erschöpft ist): „Snippers, rufen Sie den Hausknecht, daß er diesen Menschen hinauswirft!“ — Geschäftsreisender: „Bestatten Sie mir, daß ich Ihnen, während wir auf den Hausknecht warten, hier etwas ganz Neuartiges vorlege, das ich Ihnen bestens empfehlen kann.“

— Der Fürst eines kleinen Landes kommt in einen Ort, in welchem er schon seit mehreren Jahren nicht mehr gewesen ist. Beim Empfang durch die Vertreter der Gemeinde fragt er den ihm wohlbekanntesten Vorsteher: „Nun, Huberbauer, habt Ihr auch hübsche Fortschritte gemacht, seit ich nicht mehr hier war?“ — „Das glaub' ich“, antwortet der Vorsteher, „seits nimmer da wart's ham“

— Neue Aera. „Sagen Sie, Herr Rechnungsrat, haben Sie auf die Bemerkung des Kronprinzen hin Schritte zur Reduzierung des Aktienkurses getan?“ — „Sehr wohl, Herr Geheimrat! Ich habe sofort die nötigen Unterlagen für eventuelle Maßnahmen sammeln lassen und sie in einem neuen Aktienstück vereinigt.“

### Handel und Volkswirtschaft.

#### Saatenstand im Reiche.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Saatenstand am Mitte Oktober. Die eingeklammerten Zahlen bedeuten Oktobermitte 1907. Winterweizen 2,4 (2,4); Winterpelz 2,2 (2,5); Winterroggen 2,6 (2,4) und Kartoßeln 2,5 (2,6). In den Bemerkungen heißt es: Während des Berichtsmonats war das Wetter überall heiter, trocken und warm. Die hier und da gefallenen Niederschläge waren gering. Wegen des trockenen Bodens wurden die Bestellungsarbeiten vielfach verzögert. Durchdringender Regen wird allseitig gewünscht. Aus den verschiedensten Teilen des Reiches wird über Mäuse, Schnecken, Hamster und Engerlinge geklagt. Für die Ernte der noch auf den Feldern verbliebenen Palm- und Futterfrüchte und Kartoffeln war die Witterung sehr günstig, während das Ausheben der Rübenbewässerung in hartem Boden mit Schwierigkeiten und Mehrkosten verbunden war. Was die Witterung betrifft, so ist die Einfaat der Winterhalbmühen wegen Trockenheit vielfach rückständig. Wo bestellt werden konnte, gingen die Saaten gar nicht oder lückenhaft auf; nur ganz früh bestellte Saaten, namentlich Roggen, zeigen besonders in Süddeutschland einen guten Stand. Ein zuverlässiges Urteil läßt sich über den Stand der Wintersaaten noch nicht abgeben. Kartoffeln wurden vielfach bereits eingekernt, weshalb die angegebenen Raten nur die um Mitte Oktober auf den Feldern noch stehende Frucht betreffen. Der Ertrag entspricht in einigen Gegenden an Menge und Güte nicht den gehegten Erwartungen, ist aber anderswo gut. Im Durchschnitt scheint man auf eine Mittelernte rechnen zu können. Die Kartoffelsäule wurde vielfach durch das trockene Wetter gehemmt.

#### Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

80. Oktober 1908.

	Ochsen	Bullen	Kalbeln u. Kühe	Kälber	Schweine
Zugtriebene:	32	10	803	465	619
	28	15	222	443	607

Erlös aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht:

Ochsen, 1. Qual., von — bis —	Kühe, 2. Qual., von 59 bis 69
2. Qual., „ — bis —	3. Qual., „ 39 bis 49
Bullen, 1. Qual., „ 67 bis 68	Kälber, 1. Qual., „ 86 bis 90
2. Qual., „ 63 bis 66	2. Qual., „ 81 bis 85
Stiere u. Jungv., 1. „ 81 bis 83	3. Qual., „ 76 bis 80
2. Qual., „ 78 bis 80	Schweine, 1. „ 74 bis 78
3. Qual., „ 74 bis 77	2. Qual., „ 72 bis 78
Kühe, 1. Qual., „ — bis —	3. Qual., „ — bis —

Verlauf des Marktes: Schweine lebhaft, Großvieh mäßig belebt.



# Allerseelen.

Den Hinterbliebenen der katholischen Verewigten gewidmet von Martin Ehrlich.

Nun gehen wir stillen Ganges aufs neu zum Ort der Ruh',  
Den längst die fahlen Blätter des Herbstes decken zu,  
Und denken unsrer Toten, so heiß von uns geliebt,  
Die hier den Frieden fanden, den Gott allein nur gibt.

Durch trübe Nebelschleier erglänzt der Lichter Schein,  
Damit geschmückt die Liebe die Flügel groß und klein,  
Und denen sich zum Bunde manch schlichter Kranz gestellt,  
Auf heil'ger Schlummerstätte, fernab der weiten Welt.

Was uns im Psalm gesungen, das wird uns offenbar,  
Am Allerseelentage von neuem jedes Jahr:  
Das wir in unsrem Leben wie Blumen, Gras und Laub,  
Daß alle Pracht und Schöne sinkt über Nacht in Staub.

Wenn Du an stillen Gräbern drum stehst voll Schmerz  
[und Weh,  
Sorg, daß Dein Fuß die Wege der toten Liebe geh',  
Gedenk, was sie Dir waren in dieses Lebens Zeit,  
An all ihr treues Schaffen, an all ihr bittres Leid.

Gelob Dir still im Herzen: in Liebe spät und früh,  
Zu wirken treuen Sinnes, zu dulden so wie sie,  
Dann senkt in Deine Trauer sich heller Sonnenschein,  
Sind sie Dir auch genommen, sie sind doch ewig Dein.

Und aus der Hölh wie Segen von unsichtbarer Hand,  
Wird von den stillen Boten Dir das zum Trost gesandt:  
Durch Kampf und Nacht hienieden, gehst ein auch Du zum Licht,  
Zu frohem Wiedersehen, wenn einst Dein Auge bricht . . .  
Nachdruck verboten.

## Aus Stadt und Umgegend

**Bergbahn.** Infolge der Fahrpreiserhöhung war die Bahn im Laufe des gestrigen Sonntags von Einheimischen stark frequentiert.

**E. November.** Das Rad der Zeit läuft schnell. Acht Wochen noch und das gegenwärtige Jahr ist zu Ende, ein neues steigt aus der Zukunft Schooß heraus. Wir haben schon November, der grau in grau uns seine träben nebligen Wochen bringt und der auch an verschiedenen feiner

Tage uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnt: Allerseelen, Buß- und Bettag, Totensonntag, der uns aber auch an seinem Schluß in die freudreiche, poetische Zeit des Advent, der Vorbereitung auf das frohliche Weihnachtsfest, hinüberleitet. Die langen Abende mit ihren traulichen Dämmerstunden sind da, und wenn draußen der Regen prasselt, der Wind die dünnen Blätter über Wege und Stege segt, dann lauscht sich doppelt schön den Märchen und den Sagen und den Liedern vom Christkind und Knecht Ruprecht, vom strahlenden Weihnachtsbaum und all den Gaben, die unter ihm uns erwarten. Auch an volkstümlichen Gedentagen ist der November reich. Der Jägerwelt bringt er den Ehrentag ihres Schutzpatrons Sankt Hubertus, dann kommen der Martinstag, für Württemberg am Sonntag darauf das Erntedankfest, der Andreastag mit uralten Sitten und Gebräuchen, und ehe wir uns dessen versehen, sind wir im Dezember drin, im Christmonat. So beginnen denn im November auch die mancherlei Vorbereitungen auf den letzteren, die geschäftlichen in erster Linie. Die Weihnachtszeit soll den Geschäften der verschiedensten Branchen lohnenden Absatz und vielen Millionen von fleißigen Händen Arbeit und Verdienst bringen. Möge die kommende Zeit drum alle Hoffnungen und Wünsche erfüllen, die man auf sie setzt.

**E. Bauernregeln vom November.** Wenn's an Allerheiligen schneit, lege deinen Pels bereit. — An Martini Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Wie der Tag ist zu Kathrein, so wird der nächste Januar sein. — Wenn um Martini Nebel sind, so wird der Winter meist gelind. — Sankt Elisabeth sagt's an, was der Winter für ein Mann. — Im November viel Naß, auf den Wiesen viel Gras. — Gucken die Hähner in den Ecken, kommt bald des Winters Frost und Schrecken. — Viel und langer Schnee, gibt viel Frucht und Klee. — Wenn die Gänse um Martini auf dem Eise steh'n, müssen sie um Weihnacht' durch Pfägen geh'n. — Bringt November Morgenrot, der Ausaat dann viel Regen droht. — Schaut Sankt Andreas hell und klar, schenkt er dem Bauer ein gutes Jahr.

## Briefkasten der Redaktion.

(Für die hier erteilten Auskünfte wird nur die pressgesetzliche Verantwortung übernommen.)

Fortsetzung vom Samstag.

**G. W.** Wer unbefugt ein fremdes Grundstück durch Abgraben oder Abpflügen verringert, wird mit Geldstrafe bis 150 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft. Mit Gefängnis und eotl. mit Geldstrafe bis 3 000 Mark sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte wird bestraft, wer

einen Grenzstein oder ein anderes zur Bezeichnung einer Grenze oder eines Wasserstandes bestimmtes Merkmal in der Absicht, einem andern Nachteil zuzufügen, wegnimmt, vernichtet, unkenntlich macht, verrückt oder fälschlich setzt.

**F. L.** Ihre Zusendung ist in den Papierkorb gewandert. Unsere Zeitung ist kein Ablagerungsplatz für persönliche Angriffe und gemeine Klatschereien.

**G. K., Neuenbürg.** Mietverträge über Grundstücke können mündlich nur auf ein Jahr geschlossen werden und zwar ohne Rücksicht auf die Höhe des Mietzinses. Ein mündlich abgeschlossener längerer Mietvertrag gilt gesetzlich nur auf 1 Jahr, er verlängert sich aber stillschweigend von Jahr zu Jahr, wenn nicht gekündigt wird.

**H. S.** Spiel- und Wertschulden können nicht eingeklagt werden. Ebenso kann freiwillig beim Spiel gezahltes Geld nicht zurückgefordert werden. — Gewerksmäßiges Glücksspiel wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft, neben dem auf Geldstrafe von 300-600 Mark und Ehrverlust erkannt werden kann.

**B. K.** Grabschändung (Beschädigung oder Zerstörung eines Grabes) sowie beschimpfender Anruf an einem Grabe gilt als Vergehen gegen die Religion, welches mit Gefängnis bis zu 2 Jahren und event. auch mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte geahndet wird. Auf Gotteslästerung steht Gefängnis bis zu 3 Jahren.

**L. K., Calw.** Gold- und Silberfachen dürfen in der Zwangsversteigerung nicht unter ihrem vorher von einem Sachverständigen abzuschätzenden Gold- oder Silberwert zugeschlagen werden. Wird ein der Zuschlag gestattendes Gebot nicht abgegeben, so kann der Gerichtsvollzieher den Verkauf aus freier Hand zu einem Preise bewirken, der den Gold- und Silberwert erreicht. — Ihrer auf Abwege geratenen Tochter können Sie testamentarisch nicht nur das gesamte Erbe, sondern auch den Pflichtteil entziehen.

**J. J.** Die Taxen für Bezirks-Schornsteinfeger werden vom Oberamt, bei Uneinigkeit zwischen Gebäudebesitzer und Raminfeger von der Ortspolizeibehörde im Einverständnis mit der Gemeindebehörde festgesetzt.

**F. P.** Kartenspiel mit ungestempelten Karten ist gesetzlich verboten. Wer solches dennoch duldet, verfällt in eine Strafe von 30 Mark für jedes ungestempelte Spiel.

**M. N.** Zur Verteilung von Stimmzetteln und Drucksachen für Wahlzwecke bedarf es einer polizeilichen Erlaubnis nicht.

**K. W.** Unbefugtes Viehtreiben über noch nicht abgetrennte Gärten, Wiesen, Acker, Weiden oder über eingezäunte Grundstücke wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft

## Die Herbst-Kontrollversammlung

im Jahre 1908 findet im Kontrollbezirk Neuenbürg wie folgt statt:

Kontrollplatz **Wildbad** am 4. November, 10 Uhr vormittags in der Turnhalle für die Gemeinden Calmbach, Wildbad.

Zu den Kontrollversammlungen haben zu erscheinen:

1. Die Herren Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten der Reserve.
2. **Sämtliche Reservisten** (einschließlich der zeitig feld- und garnisondienstunfähig und die als zeitig oder dauernd nur garnisondienstfähig bezeichneten Mannschaften der Reserve.
3. Die als zeitig anerkannten **Invaliden, Rentenempfänger und dauernd Halbinvaliden der Reserve.**
4. Die zur Verfügung der Truppenteile und der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften
5. Diejenigen Mannschaften, welche der Jahresklasse 1896 angehören und in der Zeit vom 1. April bis 30. Septbr. ins stehende Heer eingetreten sind und von der diesjährigen Frühjahrskontrollversammlung befreit waren.

Militärpässe nebst den darin befindlichen Kriegsbeordnungen bezw. Passnotizen sowie Führungszeugnisse sind mit zur Stelle zu bringen.

Stöße, Schirme, Zigarren usw. sind vor Beginn der Kontrollversammlung abzugeben.

Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Unentschuldigtes Fehlen sowie verspätetes Erscheinen wird mit Arrest bestraft.

Anzug der Herren Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten der Reserve: Ueberrock oder Waffentock und Mütze.

Calw, den 20. Oktober 1908.

**Königl. Bezirkskommando.** Vorstehendes wird hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Wildbad, den 24. Oktober 1908.

**Stadtschultheißenamt Baehner.**

## Bleyle's Knaben-Anzüge



passen für jede Jahreszeit, kleiden vortrefflich und sind von unübertroffener Haltbarkeit.

Nach starker Abnutzung erforderlicher Reparaturen sowie Verlängern von Ärmeln und Hosentagen besorgt die Firma schön und billig und in fast unsichtbarer Ausführung.

Verkaufsstelle in Wildbad:

**Albert Lipps**

König-Karlstraße 88.

## Schuhwaren-Geschäft

**Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117**

empfehlen sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst.

## Militärverein Wildbad.

„Königin Charlotte.“

Dienstag abend 8 Uhr

Singstunde

im Lokal.

Neuanmeldungen sind willkommen.

Der Vorstand.

## Turnverein Wildbad.

Mittwoch abend 8 Uhr im

Bad. Hof

Singstunde.

Die Sänger werden ersucht, zahlreich zu erscheinen; Neuanmeldungen werden erwünscht.

Der Vorstand.

## Eine Wohnung

von 3 Zimmern und Zubehör ist auf 1. Januar 1909 billig zu vermieten.

Zu erfragen bei der Exped. [48]

Einmal gefahrenes gutes und schönes

## Fahrrad

mit Freilauf hat sehr billig abzugeben

Heinrich Vott.

## 2 Wandärme

sowie eine

## Hängelampe

für Gas hat billig abzugeben.

Näheres in der Exped. [40]

Einige guterhaltene

## Nähmaschinen

von 15 Mark an, hat unter Garantie abzugeben

Heinrich Vott. [41]

Einem noch gut erhaltenen

## Petroleum-Koch-Apparat

hat billig zu verkaufen.

Näheres in der Exped. [41]

## Fertige Strümpfe, Socken, Längen, Kinder-Strümpfe

mit Knieverstärkung,

Kinder-Kittel,

gut und schön gestrickt, empfiehlt

Frau Flaschner Beck.

Hauptstraße 85a.

Ich zeige hiermit den

## Eingang sämtlicher Herbst- und Winter-Artikel

an und empfehle:

## Damen-Kleiderstoffe

in geschmackvoller Auswahl, schwarz, weiß, farbig, von 75 Pf. bis Mark 6.— per Meter.

Blusenstoffe in großem Sortiment

Unterrockflanells in allen Preislagen

Unterrockbiber von 60 Pf. an per Meter

Baumwollflanells " 35 " " "

Bedruckte Flanells " 40 " " "

Blusen Velour " 60 " " "

Schürzenzeug 120 breit 50 " " "

Weiß gerauchte Croise für Nachtläden

Hemden, Hosen etc. von 50 Pf. an bis M. 1.60

Weißer Pels-Biques 50 " " 1.70

**Ph. Bösch.**

Stragen, Manichetten, Kravatten, sowie Kury, Woll- und Baumwoll-, sowie in den neuesten, fertige Strickereien, sowie sämtliche Strickmaterialien, Strick-, Woll- und Häfelgarnie zu den billigsten Preisen.



vermögens, halbweiliger, baumwollener, Kork-Unter-Heber, Socken, Strümpfe, Bettdecken u. dergleichen, sowie alle in den Strassen von den einfachsten bis feinsten, Plüsch, sowie Seiden, Stoffe und Erbe, Schürzen aller Art.

Allein-Verkauf für Wildbad bei **Geschwister Freund, Hauptstr. 101.**

## Flaschenbier.

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfah auf Flaschen gezogen, empfiehlt

Wetzel, Rennbachbrauerei.

Neu!

## Für Plattfüsse!

Die so sehr beliebten Wittenbergs federnden **Universal-Plattfuss-Einlagen** für Herren, Damen und Kinder sind im Allein-Verkauf für Wildbad und Umgebung zu haben bei

Wilh. Treiber, Schuhmachermstr. hinter Hotel Klumpp.

Neu!

